



R. Hampe

ROLAND HAMPE

1908–1981

Roland Hampe wurde am 2. Dezember 1908 in Heidelberg geboren. Im Haus der Eltern Karl Hampe, Professor für Geschichte des Mittelalters, und Charlotte, geb. Rauff, waren Musik und Bildende Kunst die stärksten Eindrücke; alle sechs Kinder ergriffen musische Berufe. Während H. zunächst in Kiel Jura, Neuere Geschichte und Nationalökonomie studierte, kam er durch den Historiker Friedrich Wolters unter den prägenden Einfluß

des Kreises um Stefan George; er entschloß sich zum Studium der Klass. Archäologie bei E. Buschor in München, wo er 1934 mit der Dissertation über »Frühe griechische Sagenbilder in Böötien« promoviert wurde. Danach war L. Curtius, unter dem er als Hilfsassistent am Aufbau der damals entstehenden Photothek des DAI in Rom mitarbeitete, die zweite starke Persönlichkeit, die ihn geprägt hat.

Seit 1936 Assistent am DAI in Athen, führte H. zusammen mit Ulf Jantzen die erste Kampagne der wiederaufgenommenen Olympia-Grabung 1937 durch. Anschließend war er Assistent bei R. Herbig in Würzburg, wo er sich 1939 mit einer Arbeit über den Wagenlenker von Delphi habilitierte; auf die Ernennung zum Dozenten mußte er wegen Einspruchs des NS-Dozentenführers lange warten, von einer Kieler Berufungsliste wurde er durch das Reichsministerium gestrichen. Nach dem Krieg folgten Professuren in Kiel (1946) und Mainz (1948), beide mit der Aufgabe verbunden, die Institute völlig neu aufzubauen, schließlich in Heidelberg (1957), wo er bis 1975 gelehrt und mit großem organisatorischen Einsatz das Institut und die Originalsammlung ausgebaut hat. Er ist am 23. Januar 1981 gestorben.

H. hatte von Jugend an einen sehr vitalen, im Grunde künstlerischen Zugang zu archaischen Formen und Vorstellungen. Die griechische Frühzeit stand im Mittelpunkt seiner Forschungen. Er hatte bei E. Buschor an der Neuentdeckung der frühgriechischen Bildkunst teilgenommen, die damals, im Einklang mit Erfahrungen der zeitgenössischen Kunst, zu einer Umwertung der archäologischen Kunstbetrachtung führte. Zugleich aber hat er von Anbeginn die damals vorherrschende formgeschichtliche Analyse in ihrer Einseitigkeit erkannt und dagegen eine umfassende kulturhistorische Betrachtungsweise unter Einbeziehung der Traditionen des historischen Positivismus aus dem 19. Jh. gesetzt. Die Verbindung dieser beiden Erfahrungen bildete die Grundlage seiner wissenschaftlichen Leistung.

Zeitgenössischen Tendenzen der Kunst entsprach Hampes Erkenntnis der starken handwerklichen Gebundenheit antiker Kunstwerke, die ihn zur Beschäftigung mit Bronzeuß, Töpfer- und Maltechnik führte. Er gehörte zu den ersten, die dabei die Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern, Technikern und Künstlern suchten. Wichtigstes Ergebnis sind die beiden Bände »Bei Töpfern und Töpferinnen in Kreta, Messenien und Zypern« (1962) und »Bei Töpfern und Ziegler in Süditalien, Sizilien und Griechenland« (1965); hier hat er zusammen mit

dem Keramiker Adam Winter auf weiten Reisen zu heutigen Werkstätten der Mittelmeerländer im letzten Moment vor der fortschreitenden Industrialisierung uralte Keramiktraditionen festgehalten, in denen zugleich ein geschlossener Komplex von Lebensformen und handwerklichen Verfahrensweisen aus der Vorzeit bis zur Gegenwart erhalten war. Mit demselben unvoreingenommenen Blick für historische Traditionen hat er entschiedene Konsequenzen aus der Erkenntnis gezogen, daß die mykenische Kultur bereits griechisch und von den späteren Epochen nicht grundsätzlich zu trennen ist. Dabei gewann die Gegenüberstellung von archäologischer und literarischer Überlieferung aus der Zeit der Heldensage Bedeutung, vor allem in den Arbeiten über »Nestor« (1950) und »Die Homerische Welt im Lichte der neuesten Ausgrabungen« (1956).

Besonders wichtig waren für H. Mythos und Religion der Griechen. Schon die Dissertation (s. o.) ist grundsätzlich bedeutsam in der Erschließung früher Sagenbilder, in der Betrachtungsweise nach landschaftlichen Einheiten und in der Erfassung früher künstlerischer Erzählweise. Zusammen mit Erika Simon hat er in dem Buch über »Griechische Sagen in der frühen etruskischen Kunst« (1964) der Auffassung zum Durchbruch verholfen, daß die etruskischen Sagenbilder als Zeugnisse für wirkliche Kenntnis griechischer Mythen ernst zu nehmen sind. Zuletzt war er eine treibende Kraft für das an-

fangs durchaus umstrittene »Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae« (LIMC), dessen deutsche Abteilung er leitete.

Archäologie war für H. immer nur ein Teil der gesamten antiken Kultur, die er ebenso aus ihren Schriftzeugnissen erforschte. H. war ein vorzüglicher Philologe, hat auch Interpretationen griechischer Lyrik veröffentlicht und zeitlebens griechische Dichtung, daneben auch neugriechische Romane von Ion Dragumis und Elias Venesis, ins Deutsche übersetzt. Große Wirkung hatte er mit der Übertragung der Ilias und der Odyssee (1979), die er sich nach der Emeritierung zur wichtigsten Aufgabe machte.

Roland Hampe war ein reicher und kräftiger Charakter. Kultur und Kunst gehörten für ihn in den Zusammenhang des ganzen Lebens. Darauf beruhte seine starke Ausstrahlung, die weit über die Fachwelt hinausreichte.

Knappe Selbstbiographie in Hampes Antrittsrede vor der Heidelberger Akademie der Wissenschaften: *Jahrb. der Heidelberger Akad. der Wiss.* 1959/60, 21 ff.

Nachrufe: T. Hölscher, *Gnomon* 53, 1981, 620 ff. — H. A. Thompson, *Yearbook American Philosophical Society* 1981, 448 ff.

Verzeichnis seiner Schriften und der bei ihm durchgeführten Promotionen: *Tainia*. Festschrift R. Hampe (1980) 539 ff.

Tonio Hölscher